Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 6

Artikel: Der glückhafte Unglücksfall
Autor: Bordeaux, Henry
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667408

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Henry Bordeaux

DER GLÜCKHAFTE UNGLÜCKSFALL

Bei meinen Bergwanderungen habe ich in den Alpen auf fünfzehnhundert Metern Höhe ein hübsches Gasthaus entdeckt; es liegt auf einer Terrasse saftig-grüner Matten. Das kleine Hotel hat einen Balkon, von welchem man einen schönen Rundblick auf die Berge geniesst. Wohl ist das Haus etwas abgelegen, jedoch herrscht hier eine Einsamkeit, die auf das Gemüt des Feriengastes angenehm wirkt; man befindet sich hier meist in zwar kleiner, aber erlesener Gesellschaft, die von erholungsbedürftigen Leuten, vor allem auch von den Frauen, geschätzt wird. Das Gasthaus ist vom Talgrund nicht sehr weit entfernt und leicht erreichbar in zwei Marsch-Stunden, oder in zwanzig Minuten mit dem Postauto.

Meinen Rucksack und Bergstock legte ich in der Eintrittshalle ab und fragte den Portier nach einem Zimmer. Er bot mir eines im ersten Stock an, ein sehr freundliches und sauberes, dessen Wände vollständig aus Holz getäfelt waren. Ich frug nach dem Preis; er war bescheiden. Zudem befand sich mein Zimmer am Ende des Hausganges, abseits von jeglichem Lärm. Ich hätte mir keine bessere Herberge wünschen können. Hier war gut sein, dieser stille Ort versprach mir Ruhe und Erholung.

Als ich die Treppe hinunterstieg, um mich nach der Essenszeit zu erkundigen und noch die Umgebung ein wenig zu betrachten, stellte sich mir der Besitzer des Hotels persönlich zur Verfügung. Wie ich von ihm erfuhr, fand das Nachtessen um halb acht Uhr statt. Der Wirt gab mir einen Prospekt, auf welchem eine ganze Reihe verschiedener Spaziergänge angegeben waren, da gab es solche dem Bergbach entlang, vorbei an rauschenden Wasserfällen, andere durch anmutige Tannenwälder, einen sogar über Schneehänge, bis hinauf zu den schroffen Felsen.

«Gibt es auch grössere Touren?»

Der Herbergsbesitzer zählte mir eine ganze Menge auf, leichtere und schwierigere Besteigungen, darunter auch jene auf den höchsten Gipfel der nahen Gebirgskette, Schneehorn genannt.

In die Runde blickend, sprach ich bewundernd:

«O, diese schönen Matten und himmelragenden Felszacken! Da haben Sie gewiss viele Feriengäste im Sommer und wohl auch im Winter?»

Bei meinen Worten verfinsterte sich seine Stirn und er senkte den Blick.

«Leider muss ich verneinen, mein Herr, wir haben nur wenige Gäste, das werden Sie bald selber sehen.»

«Das überrascht mich. Die Umgebung ist malerisch und reizvoll, die Luft gesund, die Gebirgslandschaft herrlich. An was mag es nur fehlen, dass die Touristen nicht kommen wollen?»

«Wo es fehle? Wie, mein Herr, das erraten Sie nicht, Sie als Alpinist?»

«Ich kann keinen Grund sehen. Ihr Haus befindet sich nicht nur an einem angenehmen Ort, es fehlt ihm auch nicht an modernem Komfort. Ich kann darum nicht verstehen, warum es Ihnen nicht gelingen sollte, eine zahlreiche Kundschaft zu erwerben und sie zu behalten.»

«Nun, das ist sehr einfach, mein Herr, übrigens scheinen Sie den Grund wohl zu kennen, wollen jedoch mit der Sprache nicht herausrücken.»

Wollte er sich mit seinem seltsamen Gebaren über mich lustig machen? Ja, es schien mir fast, als ob er mich mit geringschätzigen Blicken betrachtete.

«Sagen Sie es doch endlich!» drang ich in etwas ärgerlichem Ton in ihn ein.

Auf meine Bitte hin, liess sich der Wirt herbei, mir eine Erklärung zu geben. Mit halb schalkhafter, halb bedenklicher Miene bemerkte er:

«Was uns fehlt, Herr, das ist ein Unfall, ein Unglück.»

«Ein Unglück?!» In höchster Ueberraschung stiess ich das Wort aus.

«Jawohl, ein Unfall. Haben Sie jemals gesehen, dass ein Fremdenkurort in den Bergen Erfolg hatte ohne einen respektablen Unglücksfall? Je grösser und beträchtlicher das Unglück ist, desto mehr sind dem Ort Beachtung und Ruhm gesichert.

Denken Sie nur an Zermatt! Wenn der junge Douglas und Michel Croz, der seinerzeit berühmteste Bergführer von Chamonix, nicht abgestürzt wären am Matterhorn, so würde der Ruhm des Engländers Whymper, dem die Erstbesteigung gelang, bald vergessen gewesen sein, und Zermatt wäre unbekannt geblieben. Auch Hudson und den jungen Hadord, der erst neunzehn Jahre alt war, will ich nicht vergessen; sie stürzten ebenfalls ab, also vier Opfer auf einmal forderte der Berg. Dieses Unglück hatte in halb Europa ein riesiges Aufsehen zur Folge. Ganz England horchte auf. Stellen Sie sich diese Publizität für Zermatt vor.»

«Diese hätte sich aber auch nachteilig und gefährlich auswirken können.»

«Mein Herr, Publizität braucht keineswegs gefährlich zu sein. Alle Welt sprach vom Matterhorn, alle Welt wollte das Matterhorn sehen. Jedermann, wenn er auch den Berg nicht ersteigen kann, möchte ihn doch wenigstens aus der Nähe erleben. Der Fremdenzustrom nach Zermatt nahm damals geradezu erschreckende Ausmasse an; er hält weiter an.»

«Was sagen Sie jedoch zum Mont Blanc?» wandte ich ein. Horacebenedikt von Saussure, der grosse Gelehrte, bestieg ihn ohne Unfall.»

«Das wohl, der Mont Blanc aber weist einen Rekord an Unfällen auf. In jüngster Zeit sind sie zwar selten geworden. Des Berges Ruf und Name ist jedoch gemacht. Je zahlreicher und schwerer die Opfer, desto berühmter der Berg. Chamonix, sowohl als auch Zermatt beweisen, wie wichtig und bedeutsam die Bergunfälle sind.»

Er hielt an seiner Idee fest, und mit grossem Eifer und Wissen, das ich ihm nicht zugetraut hätte, zählte er mir alle Unfälle auf, die den Ruhm irgend einer Ortschaft in den Alpen begründen halfen und deren Kundschaft dadurch gesichert war und zwar während des ganzen Jahres.

«Nun, da müsste man Ihrem Gasthaus ebenfalls einen solchen Unfall wünschen», sagte ich in halb ernsten, halb schmerzendem Ton.

«Ganz richtig, er käme mir sehr gelegen.»

Wie mir schien, durchbohrte mich der Wirt mit seinen Blicken bis in den Grund meiner Seele, als ob es ihm solcherweise gelingen könnte, die Möglichkeit eines, von ihm so sehr gewünschten Unfalls, heraufzubeschwören.

Das Abendbrot schmeckte mir ausgezeichnet. Ich ass mit sehr gutem Appetit und schlief des nachts traumlos und ohne Alpdruck. Am kommenden Morgen nach einem vorzüglichen Frühstück — die feine Aprikosen-Konfitüre möchte ich besonders erwähnen — packte ich den Rucksack und griff nach meinem Bergstock.

«Sie wollen ohne Führer hinaufsteigen?» frug mich der Wirt mit seinem regsten Interesse.

«Wo hinauf?»

«Auf den Schnee-Stock.»

«Nein, das hab ich nicht im Sinn, ich will ins Tal hinunter wandern.»

«Ins Tal hinunter, bei diesem schönen Wetter?»

Er bot mir in geradezu verführerischem Ton seinen Berg an, so sehr schien er einen Unfall herbeizuwünschen: Steinschlag, einen Fehltritt, den Sturz in eine Gletscherspalte. Jedoch zur Ehrenrettung des Wirtes darf ich wohl sagen: angenommen, wenn einer der gegebenen Fälle tatsächlich sich hätte ereignen sollen, so würde mir der Wirt zweifelsohne mit liebevoller Besorgnis alle Hilfe zukommen lassen haben. Natürlich wünschte er nicht meinen Tod, ein gebrochenes Bein, zwei oder drei eingedrückte Rippen würden ihm allenfalls genügt haben; die Hauptsache würde ihm sein: Das Abfassen eines aufsehenerregenden Berichtes für die Zeitungen. Vielleicht würde der Gastwirt am liebsten gesehen haben, wenn ich mich droben in den Felsen verirrt haben würde, dass man mich zwei oder drei Tage lang hätte suchen müssen. Nichts hält das Publikum in solch atemloser Spannung, als diese Suchaktionen, die zuerst ergebnislos verlaufen, aber schliesslich doch mit Erfolg gekrönt sind. Während mehreren Tagen würde der Name, der bis anhin fast unbekannten Ortschaft in den Zeitungen erscheinen, und auf einen Schlag würde das kleine Bergdorf zu einem vielbesuchten Ort werden.

Ich weigerte mich jedoch, diese «rühmliche» Rolle zu spielen, dem Wirt sollte es nicht gelingen, mich zu einer Besteigung des Schneehorns zu überreden.

Ein Jahr später begab ich mich an den selben Ferienort. Was war aus dem kleinen Hotel geworden? Zu meiner grossen Ueberraschung fand ich es mit Gästen voll besetzt. Kein einziges Zimmer war mehr frei. Der Wirt lud mich ein, in seinem kleinen Privat-Salon zu übernachten; ich nahm seine Einladung an.

Lächelnd sprach ich zu meinem Gastgeber: «Nun, wie mir scheint, ist der Erfolg nicht ausgeblieben, auch ohne Unfall nicht?!»

Indem er mich mit etwas verächtlicher Miene anstarrte, erwiderte er:

«Ohne Unfall?»

«Erinnern Sie sich nicht mehr an unser Gespräch vom letzten Jahr?»

«Natürlich erinnere ich mich noch ganz gut daran. Indessen haben wir auch unsern Unfall gehabt. — Ist Ihnen nichts davon bekannt geworden?»

Zu meiner Entschuldigung sagte ich: «Vergangenes Jahr befand ich mich auf einer Forschungs-Reise in Afrika, ich hatte daher während längerer Zeit keine Gelegenheit Zeitungen zu lesen.»

Der Wirt erzählte mir nun den Hergang des Unfalls; er sprach:

«Im März dieses Jahres hatte eine Ski-Partie das Schnee-Horn bestiegen. Auf dem Rückweg kamen die Fahrer vom üblichen Pfade ab, sie verirrten sich. Es mussten Rettungskolonnen organisiert werden. Das ganze Land nahm lebhaften Anteil an der Suchaktion. Endlich hatte man die Verunglückten gefunden; vor Hunger und Kälte waren sie dem Tode nahe. Einer von ihnen, der beste Fahrer, der sich von seinen erschöpfenden Kameraden getrennt hatte, um den rechten Weg wieder zu finden, brach sich an einer, von den übrigen Touristen weit entfernten und sehr abschüssigen Stelle beide Beine. Einer Rettungskolonne war es jedoch unter grossen Gefahren gelungen die verirrten Touristen, und ebenso den Schwer-Verunfallten ins Tal hinunter zu bringen.»

«Ist er wieder geheilt?»

«Noch nicht, jedoch er wird wieder gesund werden. Er hat bereits drei Operationen überstanden und mehrere Monate Spitalaufenthalt hinter sich, auch wurde er mit X-Strahlen behandelt. Er versucht wieder zu gehen und schon macht er Pläne für neue Ausflüge in die Berge.»

«Wie muss der Unglückliche leiden!»

«O jammern Sie nicht so über ihn, bald wird er wieder vollständig hergestellt sein. Hin und wieder wird über ihn und den schweren Unfall noch gesprochen. Nun, das gereicht nur zu unserm Besten und führt uns noch weitere Gäste zu. Jetzt haben wir's geschafft. Habe ich es Ihnen nicht schon immer gesagt!»

«Aber der Arme dauert mich!» wandte ich ein.

Dieses Mannes kalte, ja grausame Gesinnungsart hatte mich aufs tiefste verletzt.

«Was gibt es nur über ihn zu klagen? Gestorben ist er nicht und gegen Unfälle war er versichert!» war des geschäftstüchtigen Gastwirts nüchterne Meinung.

Emmy Nöthiger

SIEBEN WOCHEN WAREN EINE EWIGKEIT

Seit wann stehen sie nun schon in meiner Vase, die ungebärdigen Zweige? Erst seit sieben Wochen? Mir scheint, jener Tag liege unendlich viel weiter zurück, als unten am Strassenrand die Kastanienbäume gestutzt und die abgesägten Aeste achtlos auf einen Haufen geworfen wurden.

«Schade um die vielen Knospen!», dachte ich damals und eilte die Treppe hinab, um einen Armvoll der noch kahlen Zweige zusammenzuraffen.

«Sie, Fräulein, was wollen Sie denn mit dem hässlichen Besen?», überraschte mich eine ironische Stimme, die aus einem Auto ertönte. Ich blickte mich um und sah in einem parkierten Wagen einen mir unbekannten Fahrer, der anscheinend seine Wartezeit mit einer Plauderei ausfüllen wollte. Wir neckten uns eine Weile, bis ich ihn einlud hinaufzukommen, denn noch war es winterlich kalt da unten am Strassenrand.

In meiner kleinen Küche aber kochte ich Kaffee, den er gerne annahm, und ich freute mich, dass jemand bei mir sass und Zeit für mich hatte. Zwar spottete er wiederum, als ich die Zweige liebevoll in einen farbigen Krug ordnete.

«Jetzt sind sie noch nicht schön», gab ich zu, «doch warten Sie nur, bis die Knospen aufgehen!»

«So lange kann ich denn doch nicht warten! Aber — wenn ich einmal wiederkommen dürfte?»

«Gerne, und Sie werden dann sehen, wie schön sie geworden sind!»

«Wer? Ach so, die Zweige! Gut, ich freue mich darauf.»

Und er ging. Ich fragte mich hinterher, ob er mir eigentlich gefalle. Er hatte einen seltsam spöttischen Zug um den Mund, so dass ich nicht recht wusste, was ich von ihm denken sollte; aber es war nett, dass er wiederkam, am nächsten Abend schon. Als wir nun einander gegenübersassen, dünkte mich sein Gesicht schon vertrauter. Seine Hände lagen auf meinem Tisch, nicht weit von den meinen; auch sie schienen mir nicht mehr fremd zu sein, obwohl sie mich nicht berührten, noch nicht. Schüchtern streichelten meine Blicke